Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 50. — den 6. Dcbr. 1833.

Die Shakespeare-Jungen (Shakespeare Boy's) in London.

Wenn man in London, zu Ende des Ballets, aus der Oper kommt, so ist die Straße Haymarket mit einer solchen Menge Wagen versperrt, daß es schwer wäre, bis zu dem seinigen durchzudringen, oder sich bescheiden zu Fuße zurückzuziehen, wenn nicht Zeit und Herkommen mitten in diese Unordnung eine gewisse Ordnung gebracht hätten. Das Heraustreten aus der Oper hat etwas Imposantes: kaum verläßt eine vornehme Lady ihre Loge, so wird ihr Name und Titel mit lauter Stimme von dem Balkon des Corridors herabgerufen, und der Dienertroß, welcher zu beiden Seiten des äußern Einganges aufgestellt ist, wartet, bis der Name seiner vornehmen Gebieterin zu ihnen hinabschallt. Sogleich springt ein kleiner, häßlicher, schmutzig gekleideter Mensch mit einer trüben und schmutzigen Laterne hervor, krabbelt unter den Wagen zwischen den Beinen der Pferde durch, erspäht eine Equipage unter hundert andern, und kommt zeitig wieder an die Treppe, um den Befehl zu empfangen, daß der Wagen vorfahren solle. Die Sprache dieser Shakespeare-Jungen hat etwas Groteskes und Drolliges. „Ich bin Ihr Mann, Lady Susanna; ich bin immer Derjenige, der Ihre Leute herbeiruft. — Ihre Equipage ist da, Lady Mary; Ich bin Derjenige, der Ihnen dient; Sie sind mir immer treu. — Ich wußte, daß Sie im Ballet nicht mehr bleiben würden, Miß Anna; ich habe Ihren Kutscher davon benachrichtigt u. s. w." Dies sind Proben der ziemlich vertraulichen Unterredung, zu der es zwischen einem Shakespeare-Jungen und einer stolzen Lady kommt, die von solch einer Sprache gar nicht beleidigt wird. Niemand kennt die Aristokratie Londons besser, als diese Shakespeare Boy's; sie nennen die Leute mit ihren Namen; sie täuschen sich dabei nicht, und sind an die Treue ihrer Patroninnen so gewöhnt, daß sie sich manchmal über Mangel an Aufmerksamkeit beschweren. Zuweilen verwundern sie sich auch über die Abwesenheit einer Person aus der Familie, machen laut ihre Bemerkungen darüber, und hoffen, daß ihr kein Unglück zugestoßen ist. Sollte man wohl glauben, daß diese scheinbar so unbedeutenden Menschen gar nicht unwichtig sind? daß sie viele Geheimnisse kennen? Durch sie wird ein schriftliches Gesuch überreicht, ein billet doux geschickt abgegeben. Sie stehen beim Hineintreten wie beim Herauskommen vor dem Portal; manche Lady geht am Arme eines Kavaliers hinein und an dem ihres Gemahls wieder heraus; manche andere kommt mit einem Cicisbeo und verläßt mitten im Stücke das Schauspiel. Sie ist in ihrer Erwartung betrogen und grollt mit Jedermann, sogar mit dem Shakespeare-Burschen, weil seine Langsamkeit ihr heute unerträglich scheint; allein er war genöthigt, erst den Wagen und dann die Bedienten zu suchen, die in einem benachbarten Wirthshause sind; alles das währt lange, und er will lieber gescholten werden, der brave Mensch, als mit ansehen, wie ein Lakay seinen Posten verliert. Ich habe mehrere Personen nach der Abkunft des Namens „Shakespeare-Jungen" gefragt; da jedoch meine Nachforschungen vergeblich waren, so bemühte ich mich selbst, den Ursprung einer so hochtönenden Benennung zu enträthseln, und fand ihn in Shakespeare's Leben. Als Shakespeare wegen einiger Wilddiebereien, an denen er Antheil genommen, aus seinem Geburtsort Stradford am Avon flüchten mußte, kam er bekanntlich in die Hauptstadt. Ohne Protektion und Hülfsquellen, wie er war, brachte ihn eine Art von Prädestination in die Nähe des Theaters. Damals begaben sich angesehene Leute, entweder der Modehuldigung oder der Entfernung wegen zu Pferde in das Schauspiel. Shakespeare fing damit an, daß er während der Vorstellung die Pferde einiger Gentlemen am Zügel hielt, und fand,

daß diese gar nicht mühsame Arbeit für seine Bedürfnisse einträglich genug sey. Sein Geist blitzte bald aus dem Dunkel hervor, und man bewarb sich um seine Dienste. Da er selbst nicht alle Pferde halten konnte, die ihm anvertraut wurden, organisirte er eine Kompagnie von Assistenten, und übertrug denselben sein ganzes zeitheriges Amt, das er sofort mit dem Bühnenleben vertauschte. Die Ladies und Gentlemen unserer Tage kommen in prächtigen Equipagen zur Oper, und es giebt keine Pferde mehr zu halten; allein die Shakespeare-Burschen haben, dem Modewechsel und den Fortschritten der Civilisation sich anbequemend, die Zeitalter durchschritten, und das von Shakespeare ins Dasein gerufene Gewerbe besteht noch heutiges Tages. Noch behaupten die Shakespeare Boy's, mit ihrer Laterne in der Hand, etwas von der Unabhängigkeit ihres Stifters; noch treten sie keck mitten unter die königlichen Garden, unter die Dienerschaft und ihre Ladies; ja sie bieten manchmal ihren Arm als Stütze an.

Ueber die natürliche und künstliche Bildung der Perlen.

Seit langer Zeit sind die Naturforscher der Meinung gewesen, die Perlen wären nichts anderes als die abortirten Eier der Auster Meleagrina margaritifera. Es war dies ein Irrthum, der durch nähere Beachtung völlig widerlegt worden ist. Der Doktor Baer hat sich nach einer Menge von Experimenten überzeugt, daß die Perlen sich weder in der Leber, noch in dem Eierstock, noch in den inneren Organen der Auster befinden. „Die Perlen befinden sich,“ sagt er, „stets inwendig oder innerhalb des Häutchens der oberen Schaale, an der Stelle, wo dies Häutchen mit der Schaale verbunden ist.“ Auch nimmt man in der That dort kleine geronnene Massen wahr, die, wenn sie auch noch keine Spur der Organisation an sich tragen, doch mit der Zeit eine dergleichen Umbildung erleiden mögen. Er glaubt jedoch, daß nur diejenigen, welche der äußersten Oberfläche der Decke zunächst sind, am Ende von einer Schicht kalkartiger Materie eingeschlossen werden. „Möglich,“ setzt der Doktor Baer hinzu, „daß diese kleinen Massen sich nach Außen mit einer kalkartigen Materie bekleiden, und daß sich so die Vertiefung bildet, die man bei mehreren Perlen wahrnimmt, während in anderen Perlen diese Massen von derselben Materie durchdrungen und gesättigt die soliden Perlen erzeugen.“ — Endlich nimmt der Doktor Baer noch eine andere Varietät an, die ihr Entstehen der Anwesenheit fremder Körner, als Sandkörner und dergleichen, zwischen der Schaale und dem Häutchen verdankt, die mit der Zeit auch eine perlenartige Bekleidung bekämen. Wir wollen nun noch aus dem Werke des Herrn Cordiner über die Insel Ceylon anführen, wie die Erzeugnisse der Perlenauster sich vermehren lassen. „Während meines Aufenthaltes in Aripo,“ erzählt der Verfasser, „war ich sehr erstaunt, als ich die Chinesen, welche die Perlenfischerei dieses Distriktes betreiben, die Schaalen mancher Auster, die sie gefangen hatten, leicht anbohren und sie dann wieder ins Meer werfen werfen sah. Auf meine Frage, was sie damit bezweckten, antworteten mir diese gewerbfleißigen Leute, daß die Auster, der die gemachte Oeffnung unangenehm seyn möchte, sie so schnell als möglich mit der perlenartigen Materie wieder ausfüllte, womit die inneren Seiten der beiden Schaalen bekleidet wären, und daß sie nach dieser Operation innerhalb eines Jahres darauf rechnen könnten, außer der gewöhnlichen Perlenzahl auch noch eine sehr gut geformte halbe Perle vorzufinden. Daß dem so war, davon bin ich nachher auch zum Oeftern überzeugt worden.“ Das Werkzeug, womit sie die Austerschaale anbohren, hat die Gestalt einer gewöhnlichen Pfrieme, doch haben sie sich sehr zu hüten, daß sie die Auster selbst nicht verletzen.

Der Kampf auf dem Schornstein.

Unlängst machte ein betrunkner Kaminfeger in Aberdeen (Schottland) den Leuten einen Nachmittagsspaß. Der lustige Kamerad war in seiner Trunkenheit durch einen Schornstein geschlüpft, und stellte sich dann auf den Gipfel desselben, so zwar, daß er allenthalben sehen und gesehen werden konnte. Nun fing er an zu tanzen und die possirlichsten Bockssprünge zu machen, während die Straße sich schnell mit einer großen Menge von Zuschauern füllte. Darauf zog er sich fast nackt aus, blieb in diesem Zustande beinahe zwei Stunden, während welcher Zeit er die lächerlichsten Tollheiten beging, bis er endlich anfing, sich so zu benehmen, daß man für sein Leben fürchtete. Zu gleicher Zeit drohte er Allen, die unter und neben ihm waren, Verderben, denn er warf losgerissene Ziegel nach allen Richtungen um sich her. Die Polizei erscheint auf der Straße, aber Mephistopheles wettert ganz entsetzlich mit seinen Ziegeln unter die Polizei und andere Leute. Was ist zu thun? Der Sheriff läßt die Feuerspritzen auffahren und mit Gewalt auf den gefährlichen Kobold spielen, während beherzte Männer, um ihn zu fangen, hinaufstiegen. Der so Belagerte stand oder gefaßt mit einem großen Ziegel bewaffnet, und drohte, dem ersten Besten, der sich zu ihm wage, den Schädel einzuschlagen. Allein einer der Belagerer ist flink, ergreift seinen Mann, und fängt mit demselben ein wahrhaft halsbrecherisches Gezerre an, das durch die Ankunft zweier Hülfsmänner noch vergrößert wird. Nun denke man

sich einen 40 Fuß hohen Rauchfang, und 4 Männer auf demselben in verzweifeltem Kampfe, den Angegriffenen ganz unbesorgt um sein und der andern Leben! Der Kampf ist zweifelhaft: schon neigt sich der Sieg auf die Seite des Belagerten, und die Belagerer wanken, um herunterzustürzen und zu zerschmettern, als auf einmal die Nüchternheit endlich doch die Betrunkenheit gefangen nimmt. Man hat den Tänzer auf dem Dache, knebelt ihn, bindet ein Seil um den Körper, läßt ihn hinunter, wo er zu einem Fenster hineingezogen wird. Den Garaus machte sein Triumphzug auf die Polizei.

A n e k d o t e.

Ein Berliner Bühnenkünstler, mit einem Empfehlungsschreiben von Seiten des Erzherzogs Johann versehen, erbat sich Audienz beim Kaiser Franz, um dieses zu überreichen. Nach den üblichen Eingangs-Passagen fragte ihn der Kaiser! „Nun — wie gefällt Ihnen mein Wien?" — „Majestät!" lautete die Antwort, „nachdem ich Sie gesehen, noch einmal so schön." Der Kaiser schwieg. Beim Abschiede ließ er die Frage fallen: „Nicht wahr, Sie sind ein geborner Berliner?" — „Zu dienen, Ew. Majestät!" — „Na — das hab' ich gleich an den glatten Reden gemerkt!" tönte es zurück. — Ein Priester beschwerte sich beim Kaiser in einer Angelegenheit, die seine Besoldung betraf. Der Kaiser fand seine Beschwerde gegründet, und versprach Abhülfe. Der Mann begnügte sich aber damit nicht, sondern eiferte gegen angebliche Ungerechtigkeit einer Verordnung, die vom Kaiser selbst herrührte. Dieser hörte Alles gelassen an. Als der Priester aber bereits an der Thür des Salons war, rufte er ihn plötzlich zurück, und fragte: „Was sind Sie für ein Landsmann?" — „Ew. Majestät! ein Böhme." — „So — ich glaubte, ein Tyroler!" — Bekanntlich werden diese für etwas **geradezu** gehalten.

Tageskronik der Residenz.

Das Fest der 25jährigen Feier der Städteordnung war auch gewissermaßen eins der Versöhnung zwischen dem Ober-Bürgermeister von Bärensprung und dem Magistrat. Anfangs zweifelte man, daß es zu Stande kommen werde; indessen Se. M. der König hatte so begütigende Cabinetsordres erlassen, und der Wunsch, die Einigkeit hergestellt zu sehen, wurde so mild ausgesprochen, daß sich die Gemüther zur Versöhnung geneigt fühlten. Die gegenseitigen Anklagen werden daher zurückgenommen werden. — Die Benutzung der allgemeinen Kriegsschule war früher den einmal dazu kommandirten Offizieren fast immer auf den ganzen Cursus von 3 Jahren gestattet; da man indessen theils Mehreren Gelegenheit geben will, sie zu besuchen, theils Diejenigen, welche diese Anstalt nicht mit dem gehörigen Eifer benutzen, durch fleißigere zu ersetzen wünscht, so werden jetzt die Offiziere, wenn sie zur Uebungszeit zu ihren Regimentern zurückkehren, nur dann für das nächstfolgende Jahr wieder einberufen, wenn sie die Anstalt fleißig benutzt hatten. — Geh. Rath v. Gräfe behandelt den jungen Prinzen Georg von Cumberland noch immer mit großem Aufsehen. — Der Fürst Felix von **Schwarzenberg** wird dieser Tage wieder nach Wien abgehen. Man sagt, er bringe zugleich die Beschlüsse unseres Cabinets in Betreff der spanischen Angelegenheiten mittheilungsweise dahin. — Der schwedische Generalconsul in Greifswald, Hr. L......., hat mit 300,000 Thlrn. Bankerott gemacht, und dies hat große Verluste in Berlin verursacht, wobei man unter andern das Haus A..... und W..... mit 100,000 und mehrere andere mit respektive 20,000, 10,000 und 5000 Thlr. nennt. Der Consul ist entflohen, ein Seitenstück zu dem Benehmen unsers ehemaligen Consuls Schmitt in Warschau. — Man spricht hier sehr viel von dem schon berühmten Memorial, welches Hr. v. R..... in Schwedt und Münchengrätz den Monarchen und ihren Ministern hat überreichen lassen, und das in Bezug auf Aristokratie und Liberalismus wahrhaft Außerordentliches enthalten soll. Die Herstellung der alten Zünfte und des Zunftzwanges gehört mit zu den Desiderien, welche gedachte Schrift als nöthig darstellt, um dem Unfug der Liberalen zu steuern! — Das abgekürzte Gerichtsverfahren findet unter den Juristen immer mehr Beifall, und vermindert die Zahl der Bagatellprozesse so sichtlich, daß seit dem Oktober kein solcher vor das ordentliche Gericht gekommen ist. — Der Bau einer großen Pulvermühle unter den Kanonen der Festung Spandau und die Niederreißung der hiesigen, wird in den nächsten Jahren viele Menschen beschäftigen. Es sollen die neuen Mühlen alle Verbesserungen und Vervollständigungen erhalten, welche die neuesten Erfahrungen gegeben haben. Die Verlegung der Pulvermühle aus der Nähe der Hauptstadt ist übrigens kein Werk der Politik, sondern eine weise und nützliche Maaßregel in Rücksicht auf die Belebtheit der Hauptstadt und des Stromes, an dem sie liegt. Die Kosten der neuen Mühlen sind sehr bedeutend. — Die Provinz Posen wird wahrscheinlich in den Rechtsverband der übrigen Monarchie binnen Kurzem gezogen, und die alte napoleonische Rechtsverfassung des Großherzogthums Warschau aufgehoben werden. — Graf von **Lottum**, preußischer Gesandter in Neapel, ist hier angekommen, nicht, wie manche Blätter gemeldet, um die Gesandtenstelle in Wien zu erhalten, sondern um das Dienstjubiläum seines Vaters, des Ministers v. Lottum, hier feiern zu helfen. Als unsern künftigen Ge-

sandten in Wien nennt man den Grafen Maltzan. — Die Tochter des Generals Bertrand befindet sich gegenwärtig in Berlin, und wohnte unter Anderem einem Balle des Prinzen Albrecht bei, wo dieser Dame von allen Seiten viele Aufmerksamkeit bewiesen wurde. Sie war mit ihren Aelteru auf St. Helena. — Das neue Werk des Fürsten Pückler (Futti Frutti) erregt viel Aufsehen.

Buntes.

Die Homöopathie hatte dieser Tage zu Wien einen harten Kampf zu bestehen. Bei allen Aerzten, bei denen man homöopathische Heilmittel vermuthete, wurden strenge Nachsuchungen gepflogen, und diese Mittel, wo man sie fand, weggenommen. Da dasselbe Schicksal auch die einzige hier bestehende homöopathische Apotheke traf, so ist zu vermuthen, daß man nicht blos dem Selbstdispensiren der Arzneimittel, sondern der Ausübung der Wissenschaft selbst Hindernisse bereiten will. Viele Personen, besonders vom Fabrikantenstande, veranstalten Subscriptionen, um die Bewilligung, sich homöopathisch behandeln zu lassen, zu erhalten. Ihre Hoffnung beruht auf dem Umstande, daß der Kaiser bei seinem letzten Aufenthalte in Laibach ähnlichen Bitten der dortigen Stadtbewohner Gehör gab, und der Kaufmannschaft gestattete, einen eigenen homöopathischen Arzt auf ihre Kosten zu verschreiben.

In Philadelphia hat sich ein Verein von Aerzten zum Behuf der Ausbreitung der homöopathischen Heillehre gebildet; dieser Verein ist zu Ehren des Begründers derselben am 10. April 1813, seinem Geburtstage, zusammengetreten und hat den Namen: The Hahnemannean Society angenommen. Die Verfassung ist in englischer Sprache von den dazu beauftragten Mitgliedern verfaßt und unterzeichnet: Philadelphia, den 18. April 1833. Dr. Konstantin Hering, Präsident; Dr. Charles F. Matlack, Sekretair; William Geiße, Schatzmeister. Dem Hofrath Hahnemann in Köthen ist unter dem 13. Mai d. J. eine Abschrift der Verfassung und der bisherigen Verhandlungen, so wie ein Diplom als Mitglied des Vereins, zugeschickt worden.

Zu Brüssel wurde ein Arzt des Cholera-Hospitals zu einem der Kranken gerufen. In dem Augenblick, als der Arzt den Patienteu an den Puls faßt, ergreift dieser, in einem Anfall von Wuth, ihn bei dem Kopf und beißt ihn mit aller Gewalt ins Ohr. Auf das Geschrei des Doktors, eilen einige Leute herbei und befreien ihn von dem Wüthenden, der ihn schwer verletzt hatte.

Die Gewehrfabrik zu Birmingham verfertigt in jeder Minute eine Muskete, die ihr sonst mit 21 Gulden, jetzt kaum mit 13 Gulden bezahlt wird.

Witz und Scherz.

Eine Magd in Berlin hörte, daß der König der Franzosen in seiner Anrede an die Normandie, die nordischen Mächte beleidigte. „J!“ rief sie aus, „wat hat man der immer gegen die nordischen Mägde und noch obendrein nur man die!“

In Lille sind 25 russische Musikanten angekommen, die alle auf Hörner blasen. Frankreich wird also bald Gelegenheit haben, zu hören, in welches Horn die Russen stoßen werden.

Buchstabenräthsel.

Eine Silbe nennt dir auf Erden das Heiligste, Höchste,
Was dich mit Seligkeit, wenn du es thatest, beglückt,
Was, zu schwer es achtend, zu thun doch Viele vergessen,
Was noch Keiner ganz, ob er es liebt auch, erreicht.
Freundliche Blumen, wer euch zu des Festes Feier gepflücket,
Daß er mit duftendem Kranz schmücke den Garten, das Haus, —
Thut, was die Silbe nennt, wenn ihr ein Zeichen geraubt wird,
Unter Flora's Geschlecht wählend nach Farb' und Gestalt.
Fehlt ein Zeichen noch, es belebet und leuchtet dem Körper,
Leitet, belebet den Geist, was nun die Silbe dir sagt.
Weh' dem Wand'rer, dem es in fremder Ferne verschwindet,
Sorg' und Gefahr umschwebt ihn auf dem übrigen Weg!
Dreifach Weh dem Forscher der Wahrheit, wenn er es nicht fand,
Trüb' und traurig schleicht dann ihm das Leben dahin!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Ideal.

Redakteur E. D'oench.